

## Das war dann mal weg. Aber wie sag' ich's meinem Kinde?

*Die Erklärbar:innen der Evangelischen Kirche zu den neuesten Kriegszielen*

Andreas Mertin

Als vor 40 Jahren eigens dafür berufene Professoren der Ev. Theologie oder auch Beauftragte der Katholischen Kirche erklärten, dass langfristig 33% des kirchlichen Baubestandes aufgegeben werden müsse, da wurden sie ausgelacht oder als defätistisch kritisiert. Aus heutiger Sicht sind die 33% noch viel zu niedrig angesetzt. In meiner Gemeinde sind bereits seit 10 Jahren 33% der Gebäude aufgegeben und der Stadt für eine KiTa übergeben worden. Aktuell wird diskutiert, welches der verbleibenden Gebäude die nächsten 33% bilden werden. Demnächst werden 66% des Baubestandes aufgegeben worden sein und ich bin mir nicht wirklich sicher, ob das schon «das Ende vom Gelände» ist.



Persönlich war ich seit Mitte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts, also vor 30 Jahren an den Debatten um die Nutzung religiöser Räume beteiligt und habe damals im Anschluss an den Architekturtheoretiker Lampugnani vorgeschlagen, sofort partizipations-orientierte Erkundungen in den Gemeinden zu beginnen, wie die Menschen in den Gemeinden und eben nicht nur das kirchenleitende Personal die Veränderungen angehen wollen.<sup>1</sup> Aber frei nach Goethe «Gefühl ist alles, Tatsachen sind Schall und Rauch» wollte man sich damals wider alle Vernunft lieber vom Gefühl leiten lassen und alles behalten. Wenn man die Prozesse sofort angegangen wäre, also in kleinen Schritten über 40 Jahre, dann gäbe es diese Verletzungen und die aktuelle Verzweiflung nicht, denn man hätte ein bis zwei Generationen lang Zeit gehabt, alles vorzubereiten.

Ich schlage heute meine Zeitung auf und erfahre, dass eine Kirche in Hagen, in der ich im Rahmen meines Praktikums vor 45 Jahren gepredigt habe, nun für eine symbolische Geldsumme verkauft worden ist. Endlich! habe ich gedacht und mich daran erinnert, dass schon vor 45 Jahren nur zwei oder drei Besucherinnen zum Gottesdienst gekommen waren. Die Kirche lag in einem von Muslim:innen bewohnten Viertel und hätte schon damals aufgegeben/abgetreten werden müssen. Andere Ev. Kirchen in meiner Heimatstadt, die nun auch zum Verkauf stehen, sollen laut Zeitungsmeldung Sonntag für Sonntag nur noch 10-15 Gottesdienstbesucherinnen gehabt haben. Und das bei Gebäuden, die einmal für über 1.000 Menschen eingerichtet wurden.

Nein, in Baufragen ist die Religion nicht vernünftig. Kirchenbau hatte immer schon – Luther hat bereits 1520 darauf hingewiesen – einen ostentativen Charakter. Er diente selten exklusiv gottesdienstlichen Zwecken, sondern vorrangig anderen.

**Jon Stewart**

"Yes, reason has been a part of organized religion, ever since two nudists took dietary advice from a talking snake."

Aber die Menschen hängen emotional an diesen kirchlichen Zeichensetzungen. Das dachten sich auch einige aktuell damit Beauftragte und überlegten, wie man am besten den verschiedenen Zielgruppen die Botschaft nahebringt, dass die Gebäude, mit denen sie groß geworden waren, nun aufgegeben oder zweckentfremdet bzw. umgewidmet werden müssten.<sup>2</sup> Auf so eine Nachricht reagieren die soziologischen Gruppen ja unterschiedlich und entsprechend muss man (angeblich) darauf eingehen, man muss sie zielgruppengerecht behandeln. Interessant ist, dass das zu Entscheidende (die Aufgabe, die Umwidmung, der Abriss der Räume) schon im Voraus gesetzt ist und es nur noch darum geht, es den diversen binnenkirchlichen Milieus zu kommunizieren.

Das nennt sich dann die Arbeit an der «strategischen Themenkommunikation unter evangelischen Kirchenmitgliedern». Strategien, daran sei vorsichtig erinnert, setzen immer voraus, dass die Kriegsziele bereits feststehen und nur noch taktisch geschickt umgesetzt werden müssen.<sup>3</sup> Und auch die Auffassungen, die den einzelnen Milieus im Blick auf kirchliche bzw. religiöse Räume unterstellt werden, sind selten empirisch validiert, sondern m.E. hoch ideologisch codiert.<sup>4</sup> Die wenigsten aus der Gruppe der «religiös Verbundenen» werden bei einem Arbeitsplatzwechsel, der ja oft mit einem Umzug verbunden ist, sagen, oh, das mache ich nicht, weil ich mit meinem Kirchengebäude so «hoch emotional verbunden» bin. Sie werden schlicht umziehen. Da mag das Kirchengebäude noch so identitätsstiftend sein.

Ich selber bin drei Mal in meinem Leben von einer Stadt in eine andere umgezogen, aber die Bindung an die Kirchengebäude – obwohl es herausragende Bauten waren (die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin und die Elisabeth-Kirche Marburg) – hat dabei überhaupt keine Rolle gespielt. Das mag in überschaubaren Entitäten, auf Dörfern und in Kleinstädten anders sein oder wenn man im Kirchenvorstand aktiv ist, aber die identitätsstiftende Bedeutung von Kirchengebäuden ist in der Regel ein kirchlicher Mythos, den man nicht überbewerten sollte.



Zur Milieutheorie und ihrer kirchenstrategischen Nutzung will ich hier gar nichts ausführen, ich verweise auf Wolfgang Vögeles kritische Überlegungen dazu in seinem grundlegenden Text «**Das Abendmahl der Aktenordner**»<sup>5</sup> in der 90. Ausgabe von τὰ katoptrizόμενα:

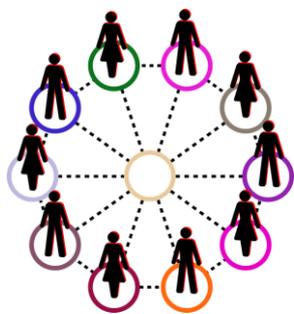
*«Problematisch werden diese Untersuchungen an dem Punkt, wo die Ergebnisse interpretiert werden. Die rohen Daten sagen für sich noch nichts aus, sie müssen gedeutet werden. Und an diesem Punkt erscheint die Kirche wie eine Patientin, die sich eine Psychoanalyse verschreiben lässt, sich auch ein paar Stunden lang auf die Couch legt, aber dann doch lieber Tabletten nimmt, um schneller gesund zu werden.»*

Ich will die Produktivität der kirchlichen Milieutheorien überhaupt nicht in Frage stellen, sie helfen ganz sicher, verkrustete Vorstellungen über «die Gemeinde» aufzubrechen. Das ist gut. Aber implizit verführen derartige Typisierungen zu einer Schablonisierung des Denkens, man rubriziert das Gegenüber, sei es nach Kommunikationsformen, nach Sternzeichen oder eben Milieuzugehörigkeit. Es gibt eine interessante Anekdote, die Theodor W. Adorno 1969 in seinem Text über seine «wissenschaftlichen Erfahrungen in Amerika» erzählte:

*Die Phänomene, mit denen die Soziologie der Massenmedien zumal in Amerika sich abzugeben hat, sind, als solche von Standardisierung, von der Verwandlung künstlerischer Gebilde in Konsumgüter, von kalkulierter Pseudo-Individualisierung und ähnlichen Erscheinungsformen dessen, was man in deutscher philosophischer Sprache **Verdinglichung** nennt, nicht zu trennen. Ihr entspricht ein verdinglichtes, der spontanen Erfahrung kaum mehr mächtiges, sondern weithin manipulierbares Bewusstsein.*

*Was ich mit verdinglichtem Bewusstsein meine, kann ich, ohne umständliche philosophische Erwägung, am einfachsten mit einem amerikanischen Erlebnis illustrieren. Unter den vielfach wechselnden Mitarbeitern, die im Princeton Projekt an mir vorüberzogen, befand sich eine junge Dame. Nach ein paar Tagen fasste sie Vertrauen zu mir und fragte mit vollendeter Liebeshwürdigkeit: »Dr. Adorno, would you mind a personal question?« Ich sagte: »It depends on the question, but just go ahead«, und sie fuhr fort: »**Please tell me: are you an extrovert or an introvert?**« Es war, als dächte sie bereits als lebendiges Wesen nach dem Modell der Cafeteria-Fragen aus Questionnaires. Sie mochte sich selbst unter derlei starre und vorgegebene Kategorien subsumieren, ähnlich wie man es mittlerweile vielfach auch in Deutschland beobachten kann, etwa wenn Leute sich durch Sternbildzeichen charakterisieren, unter denen sie geboren sind: »Schützefrau, Widdermann«. <sup>6</sup>*

Und wenn man einmal die Schablonen hat, kann man auch in der Kirche und in den Gemeinden die Menschen fragen: *Was für ein Mensch sind Sie eigentlich, sind sie ein*



- Religiös-Verbundener
- Gesellschaftlich-Verantwortungsbewusster
- Modern-Pragmatischer
- Ereignisorientiert-Empfindsamer
- Gesetzt-Zurückhaltender
- Gleichgültig-Distanzierter

Und man kann sicher sein, wenn man sich da irgendwo einordnete (oder eingeordnet würde), dann würde man auch sofort entsprechend «behandelt» werden, es würde mit einem «strategisch kommuniziert», man wird buchstäblich verdinglicht. So gut es ist, zu wissen, dass es die Milieus gibt, so katastrophal sind sie als Folie für strategisches und damit instrumentelles Handeln. Wenn man die Kommunikationsvorschläge im Text liest, graust es einen vor der Komplexitätsreduktion. Wie Wolfgang Vögele in seinem Text schrieb: statt sich für Stunden auf die Couch zu legen, nimmt man dann doch lieber Tabletten, um schneller gesund zu werden.

Aber in dieser kritischen Miscelle geht es mir weniger um die Nutzung der Milieutheorie, als vielmehr um eine damit verknüpfte These zum Kirchenraum und um zwei Denkmodelle, die mir bei der Lektüre des Textes auf z(w)eitzeichen in den Sinn gekommen sind.

## „Mehr als Räume“

Das erste war die Formulierung «*Kirchengebäude sind mehr als Räume*» samt der nachgeschobenen Erläuterung «Sie sind Symbole, Erinnerungsorte, Bühnen existenzieller Übergänge, Resonanzräume für Liturgie, Musik und Stille.» Ja, das ist ebenso zutreffend wie banal. Aber auch für Wohnstuben, Techno-Clubs, sogar für Schlachthöfe<sup>7</sup> und Krematorien, ja eigentlich für jeden beliebigen Raum kann man derartige Zuschreibungen entwickeln. Es ist das Charakteristikum eines Raumes, Abgrenzungen vorzunehmen und damit zugleich Übergänge zu ermöglichen.

Aber die Konnotation soll hier ja über die Denotation hinausgehen. Kirchenräume sollen auch religiös «mehr» sein. Irgendwie besitzen sie – das ist die unterschwellige Botschaft – einen göttlichen Mehrwert, sie sind heiliger Ort bzw. heiliger Raum. «*Kirchengebäude sind mehr als Räume*» meint, dass der Kirchenraum sich vom Saustall unterscheidet. Genau an dieser Stelle interveniert Martin Luther schon 1520 und sagt drastisch: ein solches Denken ist das Werk des Teufels.<sup>8</sup> Und im Blick auf diesen Punkt meine ich: wir sollten mehr auf Martin Luther hören.

Im vorliegenden Text hat die Redaktion / haben die Autor:innen dieses «Mehr des Kirchenraumes» sogar als Titel gewählt und damit eine programmatische Aussage getroffen. Ich bezweifle nicht, dass es dieses «Mehr» gibt, ich bezweifle nur, dass es theologisch Sinn macht. Ich habe das in dieser Ausgabe von τὰ κατοπτρίζόμενα in einer **Besinnung auf Martin Luther** ausgeführt.<sup>9</sup>

Das «Mehr» der religiösen Räume ist zu 90% ein kulturgeschichtlicher Mehrwert. **Kirchen sind Museen**, ob es einem gefällt oder nicht.<sup>10</sup> Man besucht sie nicht, weil einem das Wort Gottes in der Gemeinde interessiert, auch nicht, weil einem Gott dort etwas näher wäre, sondern weil ein Künstler vor Jahrhunderten dort seine Spuren hinterlassen hat und der Reiseführer einem sagt, man müsse sich das ansehen: Giotto in der Scrovegni-Kapelle in Padua – Masaccio in der Brancacci-Kapelle in Florenz – Jan van Eyck in der St.-Bavo-Kathedrale in Gent – Tizian in der Frari-Kirche in Venedig – Grünewald im Hospital in Isenheim. Die Normalität ist der Baedeker-Christ.



Die wenigsten Menschen, die man in den vom Baedeker empfohlenen Kirchen antrifft, interessieren sich für die dort kultivierte Religion. Wenn Jahr für Jahr 300.000 Menschen den Naumburger Dom aufsuchen, wird niemand ernsthaft davon ausgehen, dass sich mehr als 5% von ihnen für die dort gelebte Religion interessieren.<sup>11</sup> Die Mehrzahl wüsste wahrscheinlich noch nicht einmal etwas von der Konfession / den Konfessionen in dieser Kirche. Das «Mehr» der kirchlichen Räume, das will ich damit sagen, ist ausweislich der Abstimmung mit den Füßen, ein kunsthistorisches, kein theologisches. Dieselben Menschen, die diese Kirchen aus kunst- und kulturhistorischen Gründen besuchen, können aber zu anderen Zeiten und aus anderen Anlässen auch Kirchen als religiöse Räume aufsuchen. Es geschieht nur viel seltener. Das ist das eine.

Das andere, was mir auffiel, war die im Text zum Ausdruck kommende Vorstellung davon, wie man mit den Menschen in den Gemeinden umgeht, also die Rede von der «strategischen Themenkommunikation». An dieser Stelle hilft mir immer ein Blick in das von Sternberger, Storz und Süskind nach 1945 herausgegebene «Wörterbuch des Unmenschen».<sup>12</sup> Dort kann man nachlesen, wie nicht zuletzt mit Hilfe von Sprache Menschen auf Objekte reduziert werden, die dann der «strategischen Kommunikation» unterliegen. Und bei der Lektüre des Textes auf zeitzeichen.net fühlte ich mich an zwei dort vorkommende Worte erinnert, die im Wörterbuch des Unmenschen von Dolf Sternberger vorgestellt werden; nämlich «Menschenbehandlung» und «Betreuung».



#### «Menschenbehandlung»

Dolf Sternberger untersucht im Wörterbuch das Wort «Menschenbehandlung»<sup>13</sup>, das im Text auf zeitzeichen.net zwar nicht expressis verbis, sehr wohl aber der Sache nach vorkommt. Es repräsentiert ein Denken, das Menschen objektiviert. Die zugrundeliegende Frage ist, wie «behandle» ich Menschen, die zu diesem oder jenem Milieu gehören, dahingehend, dass sie das von mir vorgegebene strategische Ziel, mehr oder weniger umstandslos akzeptieren. Das ist eine moderne Fragestellung, die eigentlich zur «Dialektik der Aufklärung»<sup>14</sup> gehört. Es geht nicht mehr um die Autorität, die einfach entscheidet (dieses Kirchengebäude muss weg), es geht auch nicht um «Sachautorität», sondern um eine Autorität, die ihre Entscheidung «strategisch kommuniziert», so dass am Ende die Betroffenen mit der Entscheidung möglichst einverstanden sind. Wie behandelt man Menschen, deren Kirche aufgegeben werden soll? Und die «moderne» Antwort lautet eben: je nach Milieu. Das kann dann im Blick auf die religiös Verbundenen so lauten:

*Die Kommunikation mit dieser Gruppe sollte liturgisch gut verankert sein. Rituale des Abschieds, der Entwidmung, der Übergabe an eine neue Nutzung sind geistliche Prozesse, die seelsorgliche **Begleitung** freisetzen. Liturgisch-musikalische Formate, Andachten, Segensfeiern, Abschiedsliturgien und offene Gebetszeiten **helfen** dieser Personengruppe, **den Verlust zu verarbeiten**. **Sie ist weniger an Partizipationsprozessen und organisationalen Zwängen interessiert**, sondern erwartet eine theologisch fundierte und seelsorglich sensible **Begleitung**.*

Ich finde diese Sprache befremdlich, es fröstelt mich. Nicht zufällig kommt in den wenigen Zeilen gleich zwei Mal das Wort «Begleitung» vor. Man schreibt «Begleitung», aber man meint in Wirklichkeit «Führung» oder «Betreuung». Sie wollen die, denen man die Kirche wegnimmt, betreuen und unterstellen, das sei von denen auch so gewollt. «Die wollen keine Partizipation, die wollen Begleitung». Das ist, so nehme ich es jedenfalls wahr, menschenverachtend. Auch die religiös Verbundenen sind autonome Subjekte und sollten so wahrgenommen werden. Und diese autonomen Subjekte, das ist das zugrundeliegende Problem der Autor:innen, wollen in der Regel nicht, dass ihnen «ihre» Kirche (und es ist tatsächlich ihre Kirche) weggenommen wird. Das würde ich auch nicht wollen – wenn das mit «meiner» Kirche demnächst ansteht. Und ich verbitte es mir, dass man mir dann anbietet, man könne den anstehenden Verlust «begleiten», weil an der Sache selbst nichts mehr zu ändern ist. Man muss nur einmal Alexander Solschenizyns «Im Interesse der Sache»<sup>15</sup> gelesen haben, um die kalte Logik hinter solchen Worten zu verspüren.

Mir ist klar, dass es auch in der Kirche Notwendigkeiten im Wortsinn gibt, aber hier wird die Not der Gemeindeglieder ja gerade nicht gewendet, vielmehr werden sie therapiert: durch «liturgisch-musikalische Formate, Andachten, Segensfeiern, Abschiedsliturgien und offene Gebetszeiten». Wer da nicht an «Brot und Spiele» denkt, dem ist nicht zu helfen. Aber man lässt die Leute nicht allein, man bietet ihnen an, statt wie bisher 240 Meter zu ihrer Kirche zu gehen, könnten sie nun zu Fuß 2,1 Kilometer 30 Minuten lang bergauf, bergab zur nächsten Kirche laufen oder alternativ 15 Minuten mit dem Bus fahren (der Sonntags aber nur stündlich fährt) und dann noch mal 700 Meter von der Bushaltestelle zur Kirche laufen.<sup>16</sup> All das geschieht ja nur im Interesse der Sache – und wenn die alten Menschen das nicht mehr können, sollen sie doch im Internet die Live-Übertragungen anschauen (wenn es die noch gäbe).

Das Milieu der gesellschaftlich-verantwortungsbewussten Menschen wird dagegen anders behandelt. Ihm macht man Angebote, es ist eine Klientel, die man umwirbt. Da ist nicht mehr von Verlustansprache und seelsorgerlicher Begleitung die Rede, plötzlich ist die Aufgabe der Kirche kein Thema, sondern man versucht sie für einen Erhalt im Sinne eines Kommunikationszentrums ins Boot zu holen. Das werden die religiös Verbundenen aufmerksam zur Kenntnis nehmen – dass man sie schon abgeschrieben hat und alle Hoffnung auf jene setzt, die bisher nicht zu den treuen Kirchgängern gehörten. Schritt für Schritt, Milieu für Milieu entwickeln die Kommunikationsstrategen für jede Gruppe eigene Behandlungsformen:

*Indem aber »Menschenbehandlung« als eine nötige, wichtige und hohe Kunst gepriesen und gelehrt wird, indem also die »Behandlung« Gesellschaftsfähigkeit erlangt, maskiert sich der Herr und Sklavenhalter demokratisch, strebt er, die Untertänigkeit seiner Behandlungsobjekte vergessen zu machen. ... [Man] wird zu einem Seelentechniker, zu einem kleinen Hermes und geheimen Lenker, der weiß, wie man nach den Regeln dieser Kunst auf dem Klavier der Triebe spielen oder wie man den Menschen-Teig kneten muss, um »ein gutes Betriebsklima« zu erzeugen. Im schlimmsten Fall ist es Verachtung, im besten eine naive und halbe Wissenschaftlichkeit, die dergleichen eingibt.<sup>17</sup>*



Was aber ist so problematisch daran, wenn man sich Gedanken darüber macht, wie man die einzelnen Milieus behandelt? Dazu hatte Dolf Sternberger seinerzeit eine entschiedene und grundsätzliche Haltung.

*Dem Menschen ziemt es nicht, den Menschen zu behandeln. Ihm ziemt es aber, mit seinesgleichen umzugehen. Menschenbehandlung ist eo ipso so viel wie Menschenmisshandlung. Die rechte Menschenbehandlung aber ist der Umgang mit Menschen.*

An diesen Umgangsformen muss die Ev. Kirche aber noch arbeiten.

### Betreuung

Wie bereits erwähnt, kommt in dem Text «*Mehr als Räume*» zwei Mal das Wort 'Begleitung' vor. Erläuterungsbedürftig ist zunächst, wie ich von da aus zum Wort «Betreuung» komme. Dazu muss man einen Blick auf die Herkunft des Wortes «begleiten» werfen:

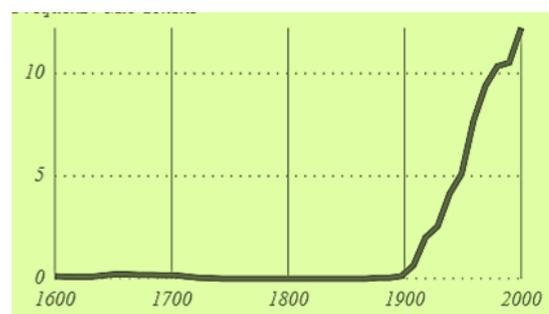
*Das Verb 'begleiten' stammt aus dem Mittelhochdeutschen ('begeleiten') und ist eine Mischung aus den Wörtern 'beleiten' (führen) und 'geleiten' (führen), die beide auf das ältere 'leiten' zurückgehen. Die Wortherkunft ist also, dass es ursprünglich bedeutete, mit jemandem zu gehen oder ihn zu führen, was sich heute zu verschiedenen Bedeutungen wie 'mit jemandem mitgehen' oder 'jemandem instrumental ergänzen' entwickelt hat. [KI Gemini]*

Begleitung ist eben kein neutrales deskriptives Wort (im Sinne von einfach nebenherlaufen), vielmehr ist seit seiner Entstehung die «Führung» bzw. «Leitung» in das Wort eingeschrieben. Wenn wir Kranke begleiten, Trauernde begleiten, wenn in manchen Milieus Brüder ihre Schwestern 'begleiten' – dann ist das kein Geschehen auf Augenhöhe, sondern hat weiterhin etwas vom alten Wortsinn des «Führens» (und des Kontrollierens). In den moderneren Varianten nivelliert sich das, der Blick auf das **Wortprofil** zeigt aber, dass immer noch viel von der ursprünglichen Bedeutung erhalten ist. Der Begleitende betont zwar, er begleite doch nur, aber er verfügt über das Wissen, wohin die Reise gehen soll und leitet den zu Begleitenden dorthin. Die Begleitung hatte immer noch viel von der Eskorte («Die Eskorte ist ursprünglich eine bewaffnete Begleitung zur Bewachung oder zum Schutz von Personen oder Gütern») und m.E. auch manches vom Escort-Service: man will von der unterhaltenden Begleitung profitieren

Schauen wir als nächstes auf das Wort betreiben

*Das Verb 'betreiben' leitet sich etymologisch vom Adjektiv 'treu' ab, wobei die Präfix-Konversion mit 'be-' die Bedeutung von 'treu sein für' hin zu 'sich kümmern um' und 'pflegen' erweiterte. ... Die heutige Bedeutung ist in erster Linie 'Fürsorge, Pflege oder Verwaltung' [KI Gemini].*

Die KI hat Recht: Wer Betreuung sagt, meint auch Verwaltung. Bei der Betreuung ist niemand treu, sondern er verwaltet ein Leben. Bemerkenswert ist das späte Auftreten des Wortes in der deutschen Sprache, es taucht mit dem Sozialstaat um 1900 auf und entwickelt sich dann geradezu explosionsartig.



Dolf Sternberger schreibt nun im Wörterbuch des Unmenschen zu diesem Wort

*Für den Unmenschen ergab sich die dringende Notwendigkeit, erstens ein recht kräftiges Tätigkeitswort und zweitens ein transitives zu bilden oder hervorzusuchen, welches den Jemand schärfer anpackt. »Treuen« ging nicht - es käme ja ungefähr auf »lieben« und »schützen« hinaus, und dabei fehlt noch die rechte Gewalt. Die Vorsilbe half. Dieses »be-« drückt nicht bloß ein selbstloses Hinzielen auf den Gegenstand aus wie die einfachen Transitiva »lieben« und »schützen«, sondern eine Unterwerfung des Gegenstands, und darauf kommt es an.<sup>18</sup>*

Ich glaube nun, dass es einen logischen Zusammenhang von Begleitung und Betreuung gibt. Weil aber «Betreuung» im karitativen Bereich der Kirche angesiedelt ist, sagt man in anderen Kontexten lieber, um Verwechslungen zu vermeiden, Begleitung. Man meint aber dasselbe: nämlich das fürsorgliche an die Hand nehmen (Pädagogik, ein Wort das auf  $\nu\alpha\iota\varsigma$  páis, deutsch ‚Kind‘ und  $\alpha\gamma\epsilon\iota\nu$  ágein, deutsch ‚führen, leiten‘ zurückgeht). Das ist die Verkindlichung der Gemeindeglieder. Wie sag ich’s meinem Kinde, dass es mit den Räumen nicht so weitergeht? Die «Erziehungsziele» sind vorgegeben, jetzt kommt alles auf die Strategie an.

All das, das will ich den Akteur:innen gerne zugestehen, geschieht in ihren Augen nur zum Besten der Menschen. Ja, es stehen harte Entscheidungen bevor und es wird schmerzhaft werden. Es ist im Wortsinn eine ruinöse Entwicklung. Nur ist diese «strategische Kommunikation» nicht angemessen im Gegenüber zu jenen, die die Kirchengebäude und die kirchlichen Räume bezahlt haben, deren Vorfahren sie errichtet haben, die sie selbst mitgestaltet haben – sie freilich heute auch nicht mehr finanziell unterhalten können. Aber strategische Kommunikation ist eben gerade nicht partizipatorisch. Auch nicht wenn das «Partizipatorische» zur Kommunikationsstrategie wird. Man muss – gerade in der evangelischen Kirche – die Partizipation leben, sie nicht strategisch einsetzen.



Aber das wird nichts ändern. Wenn sich Abteilungen zur Kirchenentwicklung erst einmal festgesetzt haben, wird man sie nicht mehr los, sie wuchern. Wenn ich mich recht an meine Jugendzeiten erinnere, dann hatte die Stadtkirchengemeinde fünf bis sechs Pfarrfrauen und einen Jugenddiakon. Heute ist das anders und wird so beschrieben: Unsere Gemeinde arbeitet seit 2019 interprofessionell. Drei Professionen übernehmen die pastoralen Aufgaben für die Gemeinde: eine Verwaltungsmanagerin, ein Gemeindepädagoge und seit Oktober 2024 nur noch eine Pfarrerin. Jede Person bringt sich mit ihren Fähigkeiten und Interessen für die Gemeinde ein. Das ist ein großer Gewinn, weil wir von mehr Fähigkeiten profitieren, als wenn nur eine Person und damit Profession die komplexen Aufgaben in der Gemeinde übernimmt. So wird es sein. Irgendwann wird vermutlich auch die letzte Pfarrerin verschwunden sein und am Ende bleibt, oh Wunder, die Verwaltungsmanagerin. Und so gilt mit den abstürzenden Brieftauben:

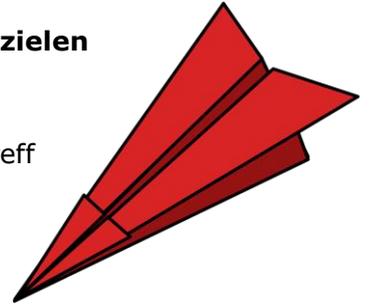
«Der Letzte macht die Tür zu».



## Nachtrag: Ich bekomme eine E-Mail zu den nächsten Kriegszielen Ein Update nach 14 Jahren und 83 Magazinausgaben

Während ich an diesem Text schrieb, bekam ich eine E-Mail mit dem Betreff

*«Einladung zu inspirierenden Veranstaltungen  
zur Kirchenentwicklung in der zweiten Jahreshälfte 2025».*<sup>19</sup>



Die Mail geht an meine private Mail-Adresse, nicht an die Redaktion von tà katoptrizómena. Das finde ich ungewöhnlich. Noch vor der förmlichen Anrede(!) gibt es eine Zielgruppendefinition:

*\*\*\*\* An Kirchleitung, Superintendent\*innen, Pfarrpersonen, Presbyter\*innen, Akteur\*innen der Erprobungsräume, Interessierte an Mitgliederorientierung, Kirchenentwicklung und Kasualpraxis \*\*\*\**

Wow, ein erlesener und zugleich auffallend hierarchisch adressierter Kreis – im Kontrast erschiene die Anrede «Liebe Schwestern und Brüder» fast schon basisdemokratisch. Nur – ich gehöre zu keiner Teilmenge jener, die hier als Zielgruppen genannt werden, keiner einzigen. Warum werde ich dann angeschrieben? Normalerweise erklärt jemand, der erstmalig mit einem Kontakt aufnimmt, warum er einen kontaktiert. Das entfällt hier, es erscheint wohl nicht notwendig. Ich werde offenbar nicht als Journalist angeschrieben, dann käme ja die übliche Floskel «Liebe Medienschaffende». Und Medienschaffende gehören ja auch nicht zur Zielgruppe der Mail. Irgendwie bin ich dennoch in das Netz dieser um Aufmerksamkeit heischenden Kommunikation geraten. Deshalb geht der nächste Blick auf den Ursprung der Mail und das stellt die Verbindung zu den vorherigen Ausführungen her. Beim Absender der Mail steht nämlich, sie stamme vom:

*Arbeitsbereich Kirchenentwicklung. Strategische Innovation und Erprobungsräume*

Schon wieder scheint es um eine Form der Kriegsführung zu gehen, dieses Mal um innovative. Die evangelische Kirche bedarf demnach strategischer und nicht bloß operativer Innovationen. Darauf komme ich gleich zurück. Die ersten Zeilen enthalten dann die Aufforderung

*«Lassen Sie uns gemeinsam unsere rheinische Kirche zukunftsfähig gestalten.»*

Nun, zum einen bin ich gar nicht Mitglied der rheinischen Landeskirche, von einem «unser» kann also gar keine Rede sein. Ich würde mich auch niemals mit einer Kirche identifizieren, den Formen der Identitätspolitik stehe ich kritisch gegenüber. Wenn ich von «meiner Kirche» schreibe, geschieht das häufig ironisch und in Anführungszeichen, dabei möchte ich es auch belassen.

Zum anderen erscheint es mir nicht so, als ob meine Mitarbeit bei der Gestaltung wirklich erwünscht ist. Mein Arbeitsbereich ist ja die kulturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur im Grenzbereich von Kunst und Religion bzw. Theologie. Das Thema kommt in der Mail überhaupt nicht vor. Woran soll ich also «zukunftsfähig mitgestalten» (was immer das sein soll)? Heute entstammt der Satz «Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten» eher der Ansprache von Politiker:innen, die wissen, dass sie ihre Adressat:innen motivieren müssen, als das so etwas ein Gemeindeglied zum anderen sagt. Es ist schlicht Polit-Sprech.

Der Satz an sich ist ja ganz merkwürdig ambivalent formuliert, weil er genau genommen haarscharf an einer Aufforderung zur Mitarbeit vorbeischlittert. Würde man schreiben «Lassen Sie uns gemeinsam unsere rheinische Kirche gestalten» wäre man in den Aktivistenmodus versetzt und könnte mit Geier Sturzflug singen: «**Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt, wir steigern das Bruttosozialprodukt ... denn Opa macht heute wieder Sonderschicht**». Und das würde ja zu einer nach und nach älter werdenden (um nicht zu sage: vergreisenden) Kirche passen.



So aber gibt es eine attributive Einschränkung, die ernst genommen werden will: es geht nicht um irgendein gestalten, nicht um ein weiter so, sondern um «zukunftsfähiges gestalten». Nicht jedes gestalten ist erwünscht, sondern nur solches, das für die künftigen Herausforderungen «unserer Kirche» vorbereitet. Und diese Herausforderungen müssen - das erschließt sich aus der Zielgruppenliste – irgendwie die Leitung der Kirche betreffen. Man will der weitergehenden Entleerung der Kirche entgegenwirken.

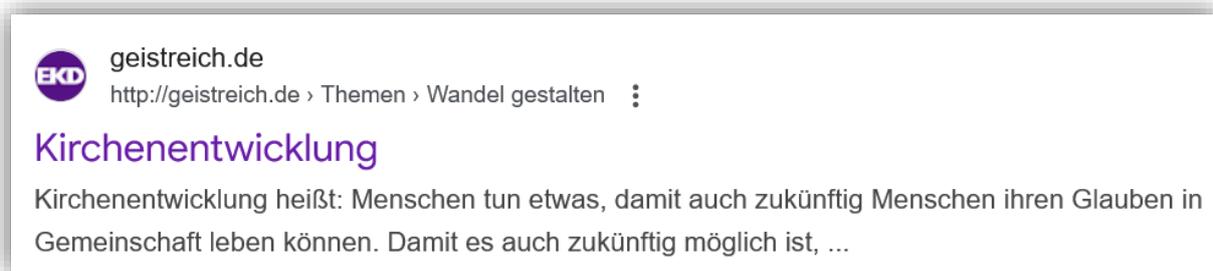
Inhaltlich geht es in der Mail um neun Veranstaltungen, deren Titel mich doch ein wenig verwirren – zumindest terminologisch, denn unter Kirche und Ekklesiologie hatte ich mir immer etwas ganz anderes vorgestellt (aber «mein» Arbeitsbuch zur Ekklesiologie mit dem schönen Titel «Die Kirche im Wort»<sup>20</sup> ist auch stolze 33 Jahre alt). Aber schauen Sie selbst:

- |                                       |                                      |
|---------------------------------------|--------------------------------------|
| 1. Lösungsraum Mitgliederorientierung | Aktion „Einfach heiraten“            |
| 2. Forum Strategische Innovation      | „Wie ticken Evangelische?“           |
| 3. Infoveranstaltungen                | "Ich komm dich BeKuchen"             |
| 4. Startermodul der Erprobungsräume   |                                      |
| 5. ThinkTank                          | "Kirchliche Körperschaften"          |
| 6. ThinkTank                          | "Kirchliche Körperschaften - Update" |
| 7. ThinkTank                          | "Kirchliche Körperschaften"          |
| 8. Lösungsraum Mitgliederorientierung | „Mitgliederkommunikation“            |
| 9. FORUM Strategische Innovation      | „Begleitforschung Erprobungsräume“   |

Formal gibt es also Lösungsräume (2x), Foren (2x), Infoveranstaltungen und Startermodule (je 1x) und die neuerdings beliebten «ThinkTanks» (3x). Man ist freilich kein ThinkTank wenn man sich mal zusammensetzt und diskutiert. Schon bei den «Lösungsräumen» musste ich freilich erst mal nachschlagen, was das überhaupt sein soll. Es kommt offenbar besonders häufig in der systemischen Familientherapie vor, aber auch im Informationsmanagement, wir mir die KI sagt: «Der Begriff „Lösungsräume“ wird vor allem in Innovationsmanagement, Design Thinking, Ingenieurwesen und Problemlösungsmethoden verwendet. Er beschreibt die Gesamtheit aller möglichen Lösungen oder Handlungsoptionen für ein bestimmtes Problem oder eine Fragestellung.»



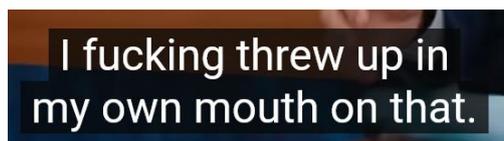
Und irgendwann hatte ich beim Lesen der Mail dann ein Deja-vu. Hatte ich nicht schon mal eine ähnliche Mail von der Ev. Kirche bekommen? **A long, long time ago, i can still remember**. Damals hatte man die Idee, in der Gemeinde Papierflieger falten zu lassen, die von den Dächern mit irgendwelchen Botschaften auf die Köpfe der Leute herabsegeln sollten, damit diese bekehrt = missioniert werden. Das fand ich schon damals Unsinn und schrieb: «Der Protestantismus ist ein Papiertiger».<sup>23</sup> And guess what? Es ist dieselbe Abteilung, die heute mit mir kommuniziert: die Abteilung **Kirchenentwicklung**. Damals lief das noch unter dem Label «**geistreich.de**»- Hat aber nicht viel genutzt, es war reiner Etikettenschwindel, geistreich war daran nichts.



Und auch die neue Initiative der Kirchentwicklung wird nicht viel nutzen, sie wird die Entleerung der Kirche nicht stoppen, man kann gesellschaftliche Tendenzen nicht einfach aufhalten.

Damit wir uns recht verstehen: trotzdem kann und muss man je sein Bestes geben, muss alle Möglichkeiten ergreifen, das Evangelium im Bewusstsein zu halten. Wie können wir es erreichen, dass wir Gottes Ankunft in der Gegenwart wenigstens nicht systematisch verhindern? Aber für mich muss das nicht mit der Sprache der Wertschöpfungsindustrie verknüpft werden.

Derlei Heilsfantasien kennen wir aus der jüngsten Kirchengeschichte («Wohin wächst die Kirche?» - «Leuchttürme des Glaubens»). Aber sie sollten mit der Leuchtturm-Kirche-Ideologie untergegangen sein. Wir können



*Jon Stewart in der Daily Show*

schlicht den Wandel nicht gestalten, das sollten wir uns eingestehen, es ist hypertroph, wir können die Folgen allenfalls abfedern. Noch so viele Pop-up-Kirchen, noch so viele «Events» werden das ekklesiogene Schrumpfen, das langsame Dahinsterben der Volkskirche nicht verhindern. Das war auch schon 1980 jedem Einsichtigen klar.

Ich glaube allerdings nicht, dass es kurzfristig zu einer Situation kommt, in der das ZDF eine neue Ausgabe von «Das war dann mal weg» zum Thema Kirche oder Gemeinde produzieren muss. Eher gibt es das ZDF nicht mehr. Insofern brauchen wir auch keine Kirchen-Abwicklungs-Abteilung. Aber das immer noch in der Sprache der Kirchen-Entwicklung geredet wird, finde ich dann doch überraschend. Ich bin aber vermutlich eher der Typ des «Anything goes» nach Paul Feyerabend<sup>24</sup>, dann aber gelesen im Sinne von: «Schauen wir mal, was geht». Nur mache ich keine Strategie daraus.

## Epilog

Letztlich halte ich es mit Geier Sturzflug:

*Aber eins kann mir keiner, eins kann mir keiner,  
eins kann mir keiner, eins kann mir keiner,  
eins kann mir keiner nehmen,  
und das ist die pure Lust am Leben.*

Mit Martin Buber gesprochen:

*Alle Lebensfreude ist eine Offenbarung der göttlichen Liebe.*

Und das findet durchaus seine biblischen Anklänge:

*Da bildete Adonaj, also Gott, Adam, das Menschenwesen, aus Erde vom Acker und blies in seine Nase Lebensatem. Da wurde der Mensch atmendes Leben.  
(Gen 2, 7)*

*Wer sind die Menschen, die Lust am Leben haben,  
die die Tage lieben, um Gutes zu sehen?  
(Psalm 34, 13)*

\*\*\*



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Mertin, Andreas (1996): Freiräume(n) ! Zur Diskussion um den religiösen Raum. Wie religionsfähig sind Kirchen? Vortrag auf der Tagung "Und räumlich glaubet der Mensch" 2.-4. Februar 1996 in Arnoldshain. Online nachlesbar unter <http://www.amertin.de/aufsatz/1996/kirchen2.htm>. Mertin, Andreas (1997): Vom heiligen Ort zum religiösen Raum. Zur Diskussion um die Nutzung kirchlicher Gebäude. In: Kunst und Kirche, Jg. 1997, S. 7-14.
- <sup>2</sup> Erichsen-Wendt, Friederike; Hörsch, Daniel (2025): „Mehr als Räume“. Kirchliche Gebäude im Spiegel einer neuen EKD-Mitgliedertypologie. [zeitzeichen.net](https://zeitzeichen.net/node/12030). <https://zeitzeichen.net/node/12030>, zuletzt geprüft am 04.09.2025.
- <sup>3</sup> [www.woerterbuchnetz.de/DWB/strategie](http://www.woerterbuchnetz.de/DWB/strategie)
- <sup>4</sup> Bundesweite repräsentative Untersuchungen mit vorgelegten Bildern von Kirchenräumen etc. liegen inzwischen, wenn ich recht informiert bin, über 50 Jahre zurück. Vgl. Schmidtchen, Gerhard; Seitz, Manfred (1973): Gottesdienst in einer rationalen Welt. Religionssoziologische Untersuchungen im Bereich der VELKD. Stuttgart. Die damalige Untersuchung zeigt übrigens ganz gut, wie wichtig die Genderfrage bei der statistischen Erhebung ist: je nach Geschlecht werden andere Räume bevorzugt. Das scheint mir bei der Milieu-Erhebung und ihrer Anwendung auf die Raumfrage gar keine Rolle gespielt zu haben.
- <sup>5</sup> Vögele, Wolfgang (2014): Das Abendmahl der Aktenordner. Beobachtungen zum Verhältnis von Theologie und Kirchenleitung. In: *tà katoptrizómena* - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 16, H. 90. <https://www.theomag.de/90/wv12.htm>.
- <sup>6</sup> Adorno, Theodor W. (1969): Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika. In: Adorno, Theodor W.: Stichworte. Kritische Modelle, 2. Frankfurt am Main, S. 702-738.
- <sup>7</sup> Vgl. die Rhythmik der Schlachthöfe in Döblin, Alfred (1980): Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. 10. - 14. Tsd. Frankfurt am Main..
- <sup>8</sup> Luther, Martin (1982), Von den guten Werken (1520), in: Ausgewählte Schriften, hrsg. v. Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling, Bd. 1: Aufbruch zur Reformation, Frankfurt a. Main, S. 38-129, hier 94f.
- <sup>9</sup> Mertin, Andreas: «Jetzt ist Ruhe die erste Bürgerpflicht». Endlich Ruhe? Wohl eher: Tödliche Ruhe! Eine Besinnung auf Martin Luther, *tà katoptrizómena* - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 157 - Popreligion, erschienen 01.10.2025 <https://www.theomag.de/157/pdf/MeMi30.pdf>
- <sup>10</sup> Zum konstitutiven Zusammengang von Tempeln mit Museen vgl. Grasskamp, Walter (1981): Museumsgründer und Museumsstürmer. Zur Sozialgeschichte des Kunstmuseums. München.
- <sup>11</sup> Das wären immerhin im Schnitt 283 Besucher:innen bei jedem Sonntagsgottesdienst in einem weitgehend religionsfreien Bundesland (86,3% konfessionslos).
- <sup>12</sup> Sternberger, Dolf; Storz, Gerhard; Süskind, Wilhelm E. (Hg.) (1962): Aus dem Wörterbuch des Unmenschens. München.

- 
- <sup>13</sup> Sternberg, Dolf: Art. Menschenbehandlung; ebd., S. 83-92.
- <sup>14</sup> Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W. (2003): Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/Main.
- <sup>15</sup> Solženicyn, Aleksandr Isaevič (1974): Im Interesse der Sache. In: ders.: Im Interesse der Sache. Erzählungen. 8. Aufl. Darmstadt, S. 138-212.
- <sup>16</sup> Das sind alles reale Beispiele aus den Diskussionen meiner Gemeinde.
- <sup>17</sup> Sternberg, Dolf: Art. Menschenbehandlung; ebd., S. 89f., 92.
- <sup>18</sup> Sternberg, Dolf: Art. Betreuung; in: Aus dem Wörterbuch des Unmenschen, a.a.O., S. 20-24
- <sup>19</sup> Sprachlich finde ich den Betreff in seiner Mehrdeutigkeit einfach göttlich. Ich wusste ja nicht, dass Kirchenentwicklung so schnell geht, schon in der zweiten Jahreshälfte 2025 soll die Kirche entwickelt sein. Früher dauerte das länger.
- <sup>20</sup> Mechels, Eberhard; Weinrich, Michael (Hg.) (1992): Die Kirche im Wort. Arbeitsbuch zur Ekklesiologie. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- <sup>21</sup> Die ganze „einfach“-Kampagne im Kontext von Kirche scheint mir eine *contradictio in adjecto* zu sein. Nichts ist einfach in der Kirche. Und wenn ich meine Bibel (BigS) elektronisch nach „einfach“ durchsuche, kommt das Wort nur in abwertenden Kontexten vor. Auch die nachfolgende Bezeichnung «Forum strategische Kommunikation» scheint mir eine Variante des *contradictio in adjecto* zu sein. Entweder Forum oder strategisch – beides zugleich geht nicht.
- <sup>22</sup> Vgl. Jüngel, Eberhard (1979): Wertlose Wahrheit. Christliche Wahrheitserfahrung im Streit gegen die »Tyrannei der Werte«. In: Schmitt, Carl; Jüngel, Eberhard; Schelz, Sepp (Hg.): Die Tyrannei der Werte. Hamburg: Luther. Verl.-Haus, S. 45-76.
- <sup>23</sup> Mertin, Andreas (2011): Der Protestantismus ist ein Papiertiger. ... und möchte es gerne bleiben. In: *tà katoptrizómena* - Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Jg. 13, H. 74. <https://www.theomag.de/74/am375.htm>.
- <sup>24</sup> Feyerabend, Paul (1997): Wider den Methodenzwang. 6. Aufl. Frankfurt am Main.

VORGESCHLAGENE ZITATION:

Mertin, Andreas: Das war dann mal weg. Aber wie sag' ich's meinem Kinde? Die Erklärbar:innen der Evangelischen Kirche zu den neuesten Kriegszielen. *tà katoptrizómena* – Magazin für Kunst | Kultur | Theologie | Ästhetik, Ausgabe 157 – Popreligion, erschienen 01.10.2025 <https://www.theomag.de/157/pdf/MeMi32.pdf>